

Dr. med. Arndt Ludwig zum Ehrenmitglied der DGPFPG ernannt



Dr. med. Arndt Ludwig

Die Gesellschaft für Psychosomatische Frauenheilkunde und Geburtshilfe (DGPFPG) verlieh auf ihrem Jahreskongress 2020 Dr. med. Arndt Ludwig, Zwickau, die Ehrenmitgliedschaft. Sie ehrt damit einen Kollegen, der sich seit über 40 Jahren für psychosomatisches Denken und Handeln in der Gynäkologie eingesetzt hat.

Herr Ludwig wurde am 24. März 1950 in Strehla geboren. Auf der Oberschule in Riesa bestand er 1968 das Abitur gleichzeitig mit dem Abschluss als Krankenpfleger. Nach dem Wehrdienst nahm er 1970 das Studium der Medizin an der Humboldt-Universität zu Berlin auf, das er nach dem Physikum an der Medizinischen Akademie Dresden fortsetzte, wo er 1975 das Staatsexamen erfolgreich abschloss. Eine von dem damaligen Oberarzt der Frauenklinik, Prof. Dr. med. habil. Joachim Holtorff, angebotene Ausbildungsstelle lehnte er ab, da sie mit der Auflage des Eintritts in die SED verbunden war. Eine seiner hervorstechenden Eigenschaften ist seine Konsequenz. Nie würde er etwas tun, was seinen inneren und moralischen Maßstäben widersprechen würde. So begann er seine Facharztausbil-

dung an der Frauenklinik des Bezirkskrankenhauses in Zwickau, wo er sich bald psychosomatischen Fragen zu wandte. 1981 wurde er zum Dr. med. promoviert, nach dem er seine Dissertation „Sozialanamnestische und psychometrische Untersuchungen zum Abortgeschehen“ mit Erfolg verteidigt hatte.

Er gehörte zu den ersten sechs Frauenärzten der DDR, die 1979 gegen verschiedene Widerstände die Arbeitsgemeinschaft für psychosomatische Gynäkologie und Geburtshilfe gründeten. Von 1983 an widmete er einen Großteil seiner freien Zeit seiner psychotherapeutischen Zusatzausbildung und war einer der ersten Frauenärzte in der DDR, die auch den Zweitfacharzt für Psychotherapie erwarben. Auf allen Tagungen der Arbeitsgemeinschaft hielt er Vorträge und war auf den von ihm mitgestalteten und geleiteten Psychosomatik-Kursen für Frauenärzte ein engagierter und beliebter Dozent. An der Zwickauer Frauenklinik begründete er 1988 den Arbeitsbereich Psychosomatik, den zweiten in der DDR. Im gleichen Jahr organisierte er das 3. Symposium der oben genannten Arbeitsgemeinschaft in Zwickau mit großem Erfolg.

Nach der Wiedervereinigung hatte er als Mitglied der Vereinigungskommission der beiden psychosomatisch-gynäkologischen Gesellschaften in West und Ost großen Anteil an der im Jahr 2000 gelungenen Fusion beider Gesellschaften – ein Vorgang, den man im Hinblick auf das Schicksal anderer wissenschaftlichen Gesellschaften durchaus als einmalig bezeichnen kann. Bereits in der DDR nahm er ab 1988 in Jena an einer inoffiziellen psychoanalytischen Weiterbildung teil, die von Heidelberger

Psychoanalytikerin Hildegard Munzinger geleitet wurde. Die mehrmals im Jahr stattfindenden Besuche Frau Munzingers waren als „Verwandtenbesuch“ getarnt. Von 1993 an bewältigte er über sieben Jahre die psychoanalytische Ausbildung am DPV-Institut in Kassel mit der ihm eigenen Zähigkeit und Konsequenz. Gleichzeitig begründete er in Zwickau seine psychotherapeutische Praxis, da die Frauenklinik ihm zu wenig Möglichkeiten bot, seine psychotherapeutischen Fähigkeiten zur Wirkung zu bringen. Neben seiner Praxis lehrte Dr. Ludwig auch am Sächsischen Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie in Leipzig und war auch dessen Vorsitzender von 2007 bis 2018. Arbeit ist, auch wenn sie oft Belastung war, immer eine tiefe Erfüllung für ihn. Auf den Kongressen der DGPFPG, wie auch in ihrem Beirat, ist er stets präsent und aktiv. Was ihm wichtig war und ist, zeigt ein Zitat aus einem Vortrag auf einer Tagung 1999: „Das Anliegen unserer Gesellschaft besteht nicht nur in der Vermittlung von psychosomatischen Techniken, sondern in der Entwicklung einer psychosomatischen Grundhaltung – nicht nur im technischen Sinne psychosomatisch handeln, sondern Psychosomatiker zu sein. Mir scheint, dass diese Sichtweise auch in der Psychotherapie und Psychosomatik bedroht ist. Nicht die Beförderung der Entfaltung therapeutischer Prozesse stehen im Brennpunkt, sondern deren Manipulation und Ökonomie, nicht der Mensch mit seiner Geschichte ist von wirklichem Interesse, sondern sein Funktionieren oder sein Nichtfunktionieren, also sein störendes Symptom.“ ■

Dr. med. Paul R. Franke, Magdeburg